

Chronik über die Zeit des 2. Weltkriegs

Richard Genn, 2006, überarbeitet im Februar 2015

Ein Beitrag zur Wehrer Geschichte über die Zeit des 2. Weltkrieg 1939 – 1945

Im März 2005 erschienen in der Lokalpresse viele Berichte über die Ereignisse während der letzten Kriegstage in den Nachbardörfern. Hierdurch angeregt kam mir der Gedanke, über die Vorgänge und Ereignisse in meiner Heimatgemeinde während des Krieges zu berichten.

Dies soll nachfolgend in **chronologischer** Reihenfolge geschehen. Hierbei wurden manche Passagen wörtlich aus der Dorfchronik übernommen. Diese kurze Dokumentation erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Sie soll aber mit dazu beitragen, dass die Ereignisse dieser schlimmen Jahre, die mir noch aus eigenem Erleben bekannt sind oder welche ich von anderen erzählt bekam, nicht verloren gehen und für spätere Generationen erhalten bleiben. Ich musste leider feststellen, dass ich mit meiner Arbeit zu spät begonnen habe, sind doch viele wertvolle Zeitzeugen bereits verstorben. Aber ich hoffe, dass mein Beitrag trotzdem dazu mithelfen kann, dass diese Zeit nicht gänzlich in Vergessenheit gerät.

12.08.1939 Flak im Dorf - 9 schwere Wagen, auf dem Steinbergerhof Scheinwerferzug mit Horchgeräten

22.10.39 ? Einquartierung von drei Kompanien Infanterie, Sachsen, mit Mann, Ross und Wagen

Die Sachsen kamen vom Einsatz in Polen. Sie blieben 4 Wochen in Wehr und wurden von hier nach Retterath verlegt. Von dort ging es weiter zum Einsatz nach Frankreich. Ich mir nicht sicher, ob die Sachsen nicht bereits früher im Dorf waren. Ich kann mir nicht vorstellen, dass am 22.10. die Kartoffelernte noch nicht beendet war.



Kartoffelernte 1939

Wir haben nämlich ein altes vergilbtes Foto, auf welchem ein Soldat mit meinem Vater und meiner Tante bei der Kartoffelernte auf der Schlad zu sehen sind.

14.11.1939 Einquartierung der „Badenser“

Es handelte sich um ein Bataillon mit 4 Kompanien vom III./I.R.75

Die Soldaten wurden im gesamten Ort in den Wohnhäusern einquartiert. In der Hauptstraße bei Alfons Krayer und bei Jülich im Unterdorf waren Feldküchen, wo das Essen ausgegeben wurde.

Bei uns im Haus waren 6 Soldaten einquartiert. Ich war damals dreieinhalb Jahre alt und kann mich noch gut an diese Zeit erinnern. Weihnachten 1939 haben die Soldaten mit uns gemeinsam gefeiert.



Links: Führungsstab. Willi Kahl, von dem die Aufnahmen stammen, hat auf der Rückseite dieses Bildes geschrieben: „Wo mögen sie alle sein? 22.01.1955“



Auf dem Foto oben sind zu sehen: Agnes Eulenbruch, Angela König, Richard u. Karl Genn u. 3 „Badenser“

Weil sich die Operationspläne dauernd änderten, wurde das Bataillon mehrmals zwischen Eifel und Westerwald (Horhausen) verlegt. Insgesamt sollen die „Badenser“ 4 Monate lang in Wehr in Quartier gewesen sein. Danach erfolgte der Einsatz in Frankreich.



Die 4. Kompanie vor dem Pfarrhaus



Ritterkreuzträger des Jäg.Reg. 75: (Sommer 1943) (von links nach rechts): Feldwebel Doser, Oberst Freiherr von Mühlen (Kommandeur Jäg.Reg. 75), General Jost (früher Kommandeur Jäg.Reg. 75), Major Sachsenheimer, Oberleutnant von Falkenhayn.
Diese Soldaten waren 1939/40 auch in Wehr zu sehen, vor allem General Jost, seinerzeit Oberstleutnant.

Beim Rückzug Anfang März 1945 sollen noch Reste der Kompanie durch Wehr gekommen sein und erzählt haben, daß viele Kameraden gefallen seien.

In einer Chronik des Bataillons (Quelle: Willi Kahl aus Tauberbischofsheim, seinerzeit bei Irmine Schmitt einquartiert) heißt es: „Sämtliche Kompanieführer der Jägerkompanien und sämtliche Zugführer der Jäger- und M.G.-Kompanien sind tot oder verwundet. Am stärksten hat die 2. Kompanie gelitten, die am 23. August 1942 noch 7 Mann zählte“

Mit einigen „Badensern“ hatten wir bis Ende der sechziger Jahre noch Schriftverkehr: Einer von diesen, Willi Wiegand hatte im Krieg einen Unterarm verloren, was ihn aber nicht daran hinderte, uns bis 1965 zweimal mit dem Motorrad zu besuchen.

Gedächtniskapelle für die 5. Division

5.03.1940 Drei Kompanien „Ostproußen“
im Dorf

Ich konnte nicht in Erfahrung bringen, wie lange der Aufenthalt in Wehr dauerte. Sie sollen sich jedoch auf dem Durchmarsch nach Frankreich befunden haben.

19.03.1942 Die Kapellen in Wehr werden abgerissen.

In Wehr standen seit alters her zwei Kapellen, die St. Leonhardskapelle im Oberdorf an der Ecke Marktstrasse-Grabenstrasse-Geringweg und im Unterdorf die St. Anna Kapelle an der Ecke Niederrissener Straße – Gleeserstraße. Hierbei handelte es sich um Jahrhunderte alte Andachtsstätten. Die Gebäude sind bereits auf der ältesten Karte von Wehr aus dem sechzehnten Jahrhundert abgebildet. Weil diese Kapellen den damaligen Machthabern offenbar ein Dorn im Auge waren und angeblich den Verkehr behinderten, wurden sie abgebrochen. Ein weiterer Grund für den Abbruch soll ein tödlicher Verkehrsunfall an der St. Leonhardskapelle gewesen sein.



In Dörlinbach im Schutttertall unweit Lahr besitzen die früheren Soldaten der 5. Division eine Kapelle zum Gedächtnis aller gefallenen Kameraden.

Sämtliche Kompanieführer der Jägerkompanien und sämtliche Zugführer der Jäger- und M.G.-Kompanien sind tot oder verwundet. Am stärksten hat die 2. Kompanie gelitten, die am 23. August 1942 noch 7 Mann zählte. Alle Offiziere und Unteroffiziere dieser Kompanie sind während dieses Einsatzes ausgefallen.

Mit der erfolgreichen Abwehr aller feindlichen Angriffe in der Zeit vom 15. bis 23. August 1942 hat das Bataillon verhindert, daß der Gegner den beabsichtigten Durchbruch zur Rollbahn erkämpfte, obwohl er stärkste Kräfte dazu ansetzte. Wie die Kämpfe von Wydra und Jaswy, so gehören die Kampftage nördlich der Robja zu den schwersten, aber auch erfolgreichsten des Bataillons.

71 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften sind in diesen Kämpfen gefallen; 303 Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften verwundet, 16 Mannschaften vermißt.

Ich kann mich noch erinnern, dass wir als Kinder an der St. Anna Kapelle "Ecken gucken" gespielt und Steine in den alten Brunnen vor der Kapelle geworfen haben.

Die St. Anna Kapelle, rechts im Bild der Sockel vom ehemaligen Brunnen

13.04.1942

Am Vormittag des heutigen Tages mussten alle Wehrer Juden das Dorf verlassen, oder besser gesagt, sie wurden abtransportiert.

Meine Tanten wohnten im Oberdorf, schräg gegenüber von dem Haus von Mauschels, wie die Familie Fröhling im Dorf genannt wurde. Daher war mir die Familie besonders gut bekannt, weilten doch Leo, Ida und die Kinder Edith und Wilma oft bei meinen Tanten.

Ich musste mit ansehen, wie die Familie Fröhling gegen Mittag auf einem Pferdefuhrwerk das Dorf verlassen musste. Vorne auf dem Wagen saß auch Edith, mit der ich oft zusammen gespielt habe. Ach alle anderen Juden mussten damals ihre Häuser verlassen. Sie kamen zunächst nach Mayen, von dort sollen sie wenig später nach Buchenwald gebracht worden sein, wo sie alle umgebracht wurden!

Niemand von uns konnte damals ahnen, welches schreckliche Schicksal ihnen bevorstand.
- Siehe hierzu: "Bruno Andre, Die Juden in Wehr" -

26.08.1942 Einschulung des Geburtsjahrgangs Juli 1935 bis Juni 1936 in die Volksschule Wehr.

An diese Zeit kann ich mich noch recht gut erinnern. Schultüten waren damals bei uns auf dem Dorf noch unbekannt. Mein erster Schulranzen stammte von einem Jungen aus Düsseldorf, wo meine Mutter vor ihrer Heirat im Haushalt oder wie man damals sagte, in Stellung gewesen war.

Das erste, was wir lernen mussten, war der „**Heil-Hitler-Gruß**“. Ich entsinne mich noch, daß ich von der Fräulein Mattheis, so hieß unsere Lehrerin, verprügelt wurde, weil ich ein patriotisches Lied nicht auswendig gelernt hatte. Daraufhin habe ich das Lied so gut gelernt, daß ich bis heute Text und Melodie nicht vergessen habe.

Die 1. Strophe des Liedes lautete:

*„Mein Vater ist deutsch
meine Mutter ist deutsch
drum will ich auch so gerne
ein deutscher Junge (Mädel) sein.“*

Vor Schulbeginn war Fahnenappell angesagt, hierbei wurden Lieder wie zum Beispiel „Die Fahne hoch“ und „In München sind viele gefallen“ gesungen.

Ansonsten wurden wir neben dem Erlernen von schreiben und rechnen auch mit der damals üblichen Propaganda berieselt, was wir als Kinder jedoch noch nicht beurteilen konnten und deshalb von vielen Dingen begeistert waren.

Für uns Jungen war es zum Beispiel immer ein Erlebnis, wenn von der Hitlerjugend „Geländespiele“ veranstaltet wurden und die Fahne des "Feindes" erobert werden konnte.

20.08.1942 Ein Englisches Flugzeug wird von deutschen Nachtjägern abgeschossen und stürzt in den Laacher See.

Wir Kinder gingen damals zur Absturzstelle, wo der Rumpf des Flugzeugs in der Nähe des Ufers noch aus dem Wasser hervorragte. Einige Zeit später war von dem Flugzeug nichts mehr zu sehen. 65 Jahre später, im Jahre 2007, sollte das versunkene Wrack plötzlich eine Gefahr für Menschen und Umwelt darstellen. Es erfolgte eine große Diskussion mit Berichten und Leserbriefen in der Presse, aber offensichtlich ist die Sache im Sande verlaufen.

17.08.1943 Häufiges Überfliegen unserer Gegend durch feindliche Flugzeuge.
Ein Altersgenosse erinnert sich:

„Häufig sah man damals auch Feindüberflüge bei Tag. Bei dem Tagangriff auf Nürnberg (oder Schweinfurt?) überflogen mehr als 200 Flugzeuge in dichter Formation den Ort. drei wurden in der Nähe von Mayen, eins bei Niedermendig und eins bei Ettringen von deutschen Jägern abgeschossen. Viele Einwohner von Wehr schauten den Luftkämpfen zu. Brennend sah man die getroffenen Bomber in die Tiefe stürzen und zu gleicher Zeit öffneten sich verschiedene Fallschirme. Ein Fallschirm kam immer näher auf unseren Ort zu, alles lief in Richtung Gleys. In der Nähe vom Wasserkreuz landete er - ein 21jähriger amerikanischer Pilot“.

Hermann-Josef Beu erzählt zum gleichen Ereignis:
“Eines Morgens überflog ein großer Bomberverband den Wehrer Kessel. Wie später gemeldet wurde, galt der Angriff der Stadt Schweinfurt. Der Verband, der völlig ohne Begleitschutz war, wurde für uns deutlich sichtbar von deutschen Abfangjägern angegriffen. Wir konnten verfolgen, wie die Abfangjäger sich regelrecht auf die Bomber stürzten.“

Insgesamt sollen damals 196 Flugzeuge abgeschossen worden sein, davon 6 Stück über unserer Gegend.

Bild: 13.08.42: B-17 F Formation im Anflug auf Schweinfurt



Ein Pilot landete mit dem Fallschirm unterhalb des Dorfes Richtung Gleys.

Ich selbst kann mich noch gut erinnern, wie der Pilot gefangen genommen und zum damaligen Bürgermeister Frings gebracht wurde. In der Wohnung soll er sich auf den Tisch gesetzt und eine Zigarette angezündet haben.

20.02.1944 Ein deutsches Flugzeug wurde unweit der Wehrer Mühle abgeschossen. Der Leichnam des Piloten wurde in der Kirche am Gefallenengedenkstein aufgebahrt. Später fand die Überführung in seine Heimat statt.

Etwa zur gleichen Zeit wurde von der deutschen Vierlingsflak ein Britisches Flugzeug abgeschossen. Das Wrack trudelte Richtung Hüttenberg und verlor dort einen Motor. Der Absturz erfolgte hinter Werther in der Zisser Flur am Waldrand westlich der Raststätte Brohlthal. Auf dem Nohlesberg, wo heute die St. Annakapelle steht, und am Dachsbusch hatten Vierlingsflak-Geschütze ihre Stellung.



Deutsche Vierlingsflak wird in Stellung gebracht

26.08.1944 Nach 5 Jahren wieder Soldaten in Wehr: Fallschirmjäger aus Blasweiler auf einem Durchmarsch, 116 Mann (zumeist aus Wien und Umgebung)

Die Fallschirmjäger hatten wohl auf dem Luftwaffen - Übungsgelände in Blasweiler geübt oder ihre Ausbildung erhalten.

Blasweiler gehörte zum Luftwaffen-Übungsgelände Ahrbrück. 1942 wurden sämtliche Dörfer zwischen Ahrbrück und Hohenleimbach umgesiedelt, weil hier ein Übungsgelände für die Wehrmacht eingerichtet wurde. Es waren unter anderen die Dörfer, Nieder- und Oberheckenbach, Beilstein, Blasweiler, Watzel, Fronrath, Kaltenborn und Lederbach.

Von Fronrath wurden damals 2 Familien nach Wehr umgesiedelt. Eine davon wurde mit dem Haus und den Ländereien der jüdischen Familie Fröhling (Mauschel“entschädigt“.

Die Anwesenheit der Fallschirmspringer war für uns Kinder eine Sensation. Auf dem Nohlesberg, wo heute die St. Annakapelle steht, wurden auf aufgeschichteten Strohhäufen Absprung- und Landeübungen geprobt.

Am nächsten Morgen hatte unsere Klasse schulfrei und wir durften die Soldaten nach Maria-Laach begleiten. Die Soldaten zogen mit voller Ausrüstung zum Dorf hinaus und sangen das Fallschirm-Jägerlied.

Die Melodie und den Refrain habe ich bis heute nicht vergessen:

„Hinter den Bergen strahlet die Sonne“ war der Anfang des Liedes.

Der Refrain lautete:

*„Hurra wir starten, hurra wir starten, im ersten Morgensonnenschein,
Fallschirmjäger, Fallschirmjäger, heran an den Feind!“*

Nach den folgenden Strophen: „Hurra wir fliegen“, „hurra wir springen“, usw.

In Maria-Laach angekommen, badeten die Soldaten im See. Wir staunten, dass die Soldaten schwimmen und tauchen konnten, waren wir doch außer in der Badebütt noch nie im Wasser gewesen.

Die Begeisterung war weniger groß, als wir am nächsten Tag einen Aufsatz mit dem Titel „Fallschirmjäger als unsere Gäste“ schreiben mussten.

Hanna Reitsch in Wehr

Etwa um die gleiche Zeit, es kann aber auch etwas früher gewesen sein, weilte die bekannte Testpilotin Hanna Reitsch zur Erholung in Wehr. Sie war zu Gast bei ihrer Freundin, der bekannten Schriftstellerin Käthe Rheindorf, welche damals „Hinter der Mauer“ bei der Familie Herbert Durben wohnte.

Hanna Reitsch war eine zierliche Person. Sie trug Pilotenausrüstung und Springerstiefel. Sie besuchte uns in der Schule und erzählte von ihren Flügen als Testpilotin. Bekanntlich hat Hanna Reitsch auch die V1 eingeflogen und sich bei einem Absturz schwere Knochenbrüche zugezogen.

Hanna Reitsch war auch nach dem Krieg noch des Öfteren zu Besuch bei ihrer Freundin Käthe Rheindorf, welche mittlerweile in der Molkerei wohnte.

Dr. Grüne, welcher hier seine Praxis hatte, nahm sie einmal als Soziefahrerin auf seiner „Zündapp“ mit zu einem Krankenbesuch nach Rieden. Dabei soll sie ausgerufen haben: *„Ha, endlich noch mal wieder etwas Wind um die Nase“!*

02.09.1944 Viele Schulen im Landkreis Mayen wurden plötzlich geschlossen, so auch die Schule von Wehr. Am gleichen Tag kamen 53 aus Luxemburg Evakuierte nach Wehr. Hierbei soll es sich um Angehörige von Luxemburger NS-Leuten gehandelt haben. Diese blieben bis nach Kriegsende. Bei uns im Haus wurde eine Frau mit ihrem vierjährigen Sohn einquartiert.

Weil die Lage im Wehrer Kessel offensichtlich für sicherer gehalten wurde wie in der Stadt Mayen, wurde das Landratsamt (Kreisverwaltung) nach Wehr in die Schule verlegt. Landrat Heiliger „residierte“ mit seinem Stab in Wehr.

Auch der Kindergarten in der Molkerei wurde geschlossen. In dem Gebäude wurde eine Funkstation mit einem hohen Sende- und Empfangsmast errichtet. Gleichzeitig kam das Wehrmeldeamt nach Wehr.

Dieses führte in der folgenden Zeit wohl dazu, das Wehr zunehmend Ziel von Luftangriffen wurde.

3.09.1944 In der Schulchronik heißt es:

„Abfahrt von der Kellerei zum Westwalleinsatz von der Kellerei:

Einige ältere Wehrer über 50 Jahre. Zusammen mit 45, „fremdvölkischen Arbeitern“, (Russen und Polen), wurden sie mit dem Traktor von Esch im Anhänger nach Mayen gefahren.“ Von dort ging es per Bahn weiter an den Westwall zum Bau von Verteidigungsanlagen.

Als des Führers letzte Truppe wurden auch alle Männer, welche bisher u.k. gestellt waren, zum Bau des Westwalls in die Eifel beordert. Zu diesen gehörte auch mein Vater.

Zu dem Begriff u.k. möchte ich folgendes erläutern: Grundsätzlich wurden alle wehrfähigen Männer zum Kriegsdienst einberufen. Da jedoch die Landwirtschaft (ebenso wie die Rüstungsindustrie) höchste Priorität hatte, wurden in der Landwirtschaft die für die Erzeugung von Nahrungsmitteln benötigten Bauern vom Wehrdienst freigestellt. Dies galt jedoch nur für Betriebe, wo keine älteren männlichen Arbeitskräfte vorhanden waren.

Die zu Hause gebliebenen Bauern mussten die Betriebe von an der Front befindlichen Kollegen mit bewirtschaften. Hierzu wurden auch zunehmend Kriegsgefangene aus Polen, der Ukraine und Frankreich eingesetzt.

Diese Leute arbeiteten tagsüber in der Landwirtschaft, nach Feierabend wurden sie, oft auch von uns Kindern, für die Nacht in eine Sammelunterkunft in der ehemaligen Kelter gebracht.

05.09.1944

Einquartierung von Waffen-SS Leibstandarte Adolf Hitler. Diese Truppen waren wahrscheinlich auf dem Rückzug von Frankreich und blieben nur einige Tage. Sie sollen im Gasthaus Stommel mächtig gezecht und die „Sau“ herausgelassen haben.

Bunkerbau

Weil die Bevölkerung merkte, daß die militärische Lage langsam brenzlich wurde, begann man im Herbst 1944 außerhalb des Dorfes mit dem Bau von Schutzbunkern. Diese sollten im Fall einer Invasion als Fluchtburg dienen.

Der Geschäftsmann Max Beu hatte sich zu dieser Zeit bereits in der Schladt einen Schutzraum eingerichtet. Bunker wurden in der Schladt, im Dittenstall am Hang zum Osterberg und im Kirchbüsch oberhalb der Weyerwies gebaut.



Eingefallene Stollen im Kirchbüsch an der Weyerwies



Stolleneingang am Osterberg/Dittenstall

Meistens taten sich mehrere Familien zusammen, um gemeinsam einen Bunker zu bauen. Hierzu wurde eine Erdgrube ausgehoben und mit Rundbalken abgedeckt. Darüber wurde die ausgehobene Erde aufgebracht. Der Innenraum wurde mit roh gezimmerten Tischen, Holzbänken und Liegen ausgestattet.

In der Weyerwies oberhalb vom Jagdhaus und am Osterberg wurden Stollen in den Berg hinein gebaut. Diese hatten zwei Ausgänge, dort wo die Stollen zusammen trafen war ein Raum eingerichtet.

Viele Stellen, wo sich die Bunker und Stollen befanden, sind noch heute im Wald sichtbar. In der Schlacht sind oberhalb vom Weg die Erdgruben noch deutlich zu erkennen.

Pferdemusterung

Als der normale Nachwuchs auf den Pferdezuchtbetrieben im Osten für den Bedarf der Wehrmacht nicht mehr ausreichte, wurden zunehmend auch Ackerpferde beschlagnahmt und eingezogen. Im September 1944 fand auf der Kellerei eine Pferdemusterung statt.



Rechts: Pferdemusterung, Herbst 1944

Sämtliche Ackerpferde mussten vorgeführt werden. Eine Kommission begutachtete die Tiere, alle jungen und brauchbaren Pferde wurden beschlagnahmt und gingen den Weg an Front. Nur die alten Tiere blieben zurück.

Meinem Vater war es 1942 durch gute Beziehungen gelungen, in Hausen ein Fohlen zu kaufen. Dieses wurde im Frühjahr 1944 neben unserem 20 Jahre alten Pferd angelernt. Auch dieses junge Tier musste abgegeben werden.

Danach wurde in Kaltenborn ein Zugochse gekauft, welcher neben dem alten Pferd eingespannt wurde. Es gab zur damaligen Zeit viele solche „gemischten Gespanne“.

09.09.1944 Panzerregiment im Ort einquartiert. Es handelte sich um Einheiten der Wiener Panzerdivision

Ein Zeitzeuge berichtet: *„Nach meiner Erinnerung brachten sie nur noch einen einzigen Panzer von der Westfront mit hierher zurück. Die anderen hatten sie alle im Kampf verloren oder wegen Spritmangel gesprengt, damit sie nicht in die Hand der **Feinde** fielen.“*

In dieser Zeit entwickelten sich auch so manche zwischenmenschliche Beziehungen. Sechs Soldaten, davon drei aus dieser Einheit, kehrten nach dem Krieg nach Wehr zurück und heirateten Wehrer Mädchen.

Bau von Panzersperren

Eintrag von Lehrerin Käthe Prümm in der Schulchronik:

„Da inzwischen Ortsgruppenleiter Frevel von Landrat Heiliger zur Befestigung des Ortes vom Westwall zurück beordert war, wurde mit dem Bau von Panzersperren begonnen. Durch Wehrer Waldarbeiter und Notdienstverpflichtete wurden auf der Pfarrwiese (gemeint ist wohl die Flur an der Fahrwiese), am Stemmburg und an der Galenbergerfuhr Lärchen gefällt und mit dem Traktor von Xaver Kreyer ins Dorf gebracht.“

Nachtrag von Käthe Lehrerin Prümm: *„Beim Errichten der Panzersperren wirkte Major von Wog mit einem Pionierzug 3-4 Wochen mit, täglich 12-15 Mann. 40-50 m² Sand (je Panzersperre?)“*

Hierbei soll die Besatzung schwere Verletzungen erlitten haben, der Turm des Panzers wurde stark beschädigt. Offensichtlich war die Falle in den Karten der Soldaten noch nicht eingetragen gewesen. Nach dem Vorfall wurde die Grube umgehend verfüllt.

Der Panzer blieb einige Wochen hier, er hatte seinen Standort im Hof von Alfons, heute Albert Genn. Wegen Treibstoffmangel stand Panzer die meiste Zeit im Hof unter der Remise. Ich selbst habe zugesehen, wie Treibstoff mit Kanistern eingefüllt wurde, für solch ein Fahrzeug wohl nur ein Tropfen auf den heißen Stein.

12.09.1944 Flüchtlinge in Wehr

Heute kamen die ersten Kriegsflüchtlinge nach Wehr. Es waren die Großfamilien Heß und Hartmann, welche mit Pferdefuhrwerken in Wehr ankamen. Beide Familien bestanden aus jeweils 9 Personen.

Die Familien wurden während der Kämpfe auf dem Balkan aus Bosnien vertrieben.

Edmund Hartmann, damals 7 Jahre alt, erzählt:

„Nach längen Irrfahrten kamen wir zunächst nach Litzmannstadt (heute Lodz).

Von dort flohen wir im Winter 1944 nach Luxemburg, wo wir am 05.April ankamen. Aber auch hier währte unser Aufenthalt nicht lange. Ende August wurden wir aus Luxemburg evakuiert und mussten erneut weiter ziehen. Am 12.September erreichen wir Wehr, wo wir eine neue Heimat fanden.“

Die Familie Hartmann wohnte zunächst bei Toni Seiffert auf der Kellerei, später in der Hauptstraße in „Dötsche“ Haus, heute Kurt Lohner. Die Familie wurde hier sesshaft und baute sich 1968 ein eigenes Haus.

Die Familie Heß wohnte zuerst im Winkel bei Pötz Nett, danach an der Schafspforte bei „Ollesmüllesch“, bevor sie später in der Niederzissener Straße ein eigenes Haus kaufte. Diese Familie ist später nach Hessen umgezogen.

28.10.1944 Drei Bomben fielen unterhalb der damaligen Molkerei in den Garten von Potentin Durben und auf die Viehweide zwischen Potentin Durben und Otto Pütz, eine Luftmine detonierte auf die Weide von Alfons (Albert) Genn. Hier wurden 4 Schafe getötet. In der Niederzissener Straße wurden Scheunendächer und Stallfenster beschädigt.

06.12.1944 Immer wieder kam es vor, das britische und amerikanische Jagdbomber sich offensichtlich einen Spaß daraus machten, die Bevölkerung zu verängstigen.

Giselheide Feldmann vom Steinbergerhof erzählt:

„Am Nikolaustag 1944 war ich zum Besuch bei Bekannten im Appendall. Als ich mich auf dem Heimweg befand, wurde ich plötzlich von einem Flugzeug angegriffen. Ich versteckte mich hinter einer Rübenmiete. Dann drehte das Flugzeug und kam von der anderen Seite aus zurück, um mich erneut anzugreifen.

Ich lief in großer Angst weiter, wobei ich immer wieder angefliegen wurde. Ich weis nicht, ob der Pilot mir nur Angst einjagen oder er mich tatsächlich angreifen wollte. Ich war damals ein Schulkind von 13 Jahren.“

Etwa zur gleichen Zeit machte eine Einheit Infanterie auf dem Weg zur Ardennenoffensive in Wehr Station. Am Ortsausgang in Richtung Glee auf „Kätte Wies“, befand sich die Feldküche, wo wir als Kinder schon mal etwas abstauben konnten. Wenn es manchmal auch nur Kommisbrot war, so schmeckte es doch besonders gut.

Hier wurden wir auch zum ersten Mal mit Dingen konfrontiert, welche wir Kinder für Luftballons hielten und mit nach Hausen nahmen.

Im Hof von Valentin Andre in der Niederzissener Straße waren ein Magazin und eine Schreibstube eingerichtet, im Wohnhaus waren Offiziere untergebracht.

Da gab's auch schon mal Drops und Schokolade zu ergattern. Dort gab es für die Offiziere auch Wein, Cognac und andere Sachen, wovon die Landser nur träumen konnten.

30.12.1944 Bordwaffenbeschuß des Dorfes durch Jabos. (Jagdbomber)
Heustall von Heinrich Scharrenbach in Flammen.

Bei diesem Angriff wurde auch das Haus der Familie Görgen auf der Kellerei direkt neben der Schule, wo das Landratsamt untergebracht war, mit Bordwaffen beschossen.

Ein Geschoss durchschlug ein Fenster und eine Zwischenwand des Wohnhauses und traf Alois Görgen an der Halsschlagader und er verblutete, unbemerkt von Mutter und Schwester, die sich im Nebenzimmer befanden, durch welches die Kugel zuvor ihren Weg nahm.

05.01.1945 Bombenteppich (72 Trichter, andere Quellen sprechen von über 150) von der Gleicht aus über Daubenborn in Richtung Hauchenbüsch- Tiefental.

Ein paar ältere Jäger unter der Führung von Alois Beu (Baltese Alois) hielten dort eine Treibjagd ab. Als Treiber betätigten sich Schüler der oberen Klassen. Die Jagdgruppe befand sich in der Flur Daubenborn genau im Bombenhagel.

Jäger und Treiber warfen sich bei Beginn des Angriffs flach auf den Boden.

Der Schüler Werner Heckenbach (7. Schuljahr) wurde so schwer verletzt, dass er zwei Tage später verstarb.

Der markierte Bereich zeigt die Einschlagstellen der Bomben



Der Morgen des 05. Januar war trübe, über dem Wehrer Kessel lagen tief hängende Wolken. Gegen 10,30 Uhr erdröhnte die Luft über dem Dorf von aus Richtung Südosten heran fliegenden Bombern.

Die Bomber überflogen den Kessel am Südwestrand, Luftlinie ca. 800m von der Ortslage entfernt. Der Abwurf der Bomben begann auf Höhe Ortseingang und endete auf Höhe Ortsende.

Es ist bis heute nicht genau bekannt, wem dieser Großangriff gegolten hat.

Nach meiner Überzeugung sollte das Dorf getroffen werden. Hier befanden sich nämlich, wie bereits erwähnt, das Landratsamt des Kreises Mayen, das Wehrmeldeamt und eine Funkstation. Es war ein glücklicher Zufall, dass an diesem Morgen Wolken und Nebel über dem Wehrer Kessel lagen, wodurch die Sicht der Piloten behindert war. Womöglich lag es aber auch an einem Navigationsfehler, dass das beabsichtigte Ziel verfehlt wurde.

Hermann-Josef Beu, welcher damals als Treiber dabei war, erzählt:

„Am 06. Januar 1945 nahm ich als Treiber an einer Treibjagd teil. Außer mir waren noch Karl Ritzdorf, Alois Neis, Ludwig Brust und Werner Heckenbach als Treiber dabei.

Den ganzen Morgen über lag Flugzeuglärm in der Luft. Die Luft vibrierte regelrecht. Die Bomber flogen aus Westen in Richtung Osten. Als die Wolkendecke einmal kurz aufriss, waren die Flugzeuge deutlich zusehen. Einige von uns bekamen Angst und liefen in Richtung Dorf. Später kamen sie jedoch wieder zurück, da sie befürchteten, lächerlich gemacht und ausgeschimpft zu werden.

Wir trieben den ersten Kessel von unten, also von Dittenstall aus in Höhe des Weges zur Schlad in Richtung Daubenborn.

Als wir uns kurz unterhalb des oberen Waldrandes befanden, kamen die Bomber aus Richtung Osten zurück. Plötzlich erzitterte die Luft. Ich dachte zunächst, es sei ein Flugzeug abgestürzt.

Ich warf mich sofort zu Boden. Um mich her bebte die Erde und ich wurde von herabfallenden Erd- und Gesteinbrocken getroffen, ich lag genau am Rand eines Bombentrichters. Hierdurch gingen Luftdruck und Splitter über mich hinweg und hatte zum Glück nur einige Prellungen.

Werner Heckenbach, der ich in meiner Nähe befand, jammerte: „Mein Bauch, mein Bauch.“ Als ich zu ihm hinlief krümmte er sich vor Schmerzen. Es waren keine äußeren Verletzungen erkennbar.

Er lag genau zwischen zwei Trichtern und erlitt wahrscheinlich durch den Luftdruck schwere innere Verletzungen



Diese heute noch gut erkennbaren Bombentrichter sind ca. 20m voneinander entfernt. Dazwischen befand sich Werner Heckenbach, Hermann-Josef Beu lag oberhalb des rechten Trichters.

Nach dem schweren Luftangriff auf Mayen am 2. Januar wurden viele „ausgebombte“ Mayener Familien nach Wehr evakuiert. Hierzu wurden auch Wohnungen beschlagnahmt, wo die Leute eingewiesen wurden.

Ab Januar 1945 gab es immer wieder Fliegeralarm. Weil es praktisch keine deutsche Luftabwehr mehr gab, wurden die Luftangriffe der Alliierten immer häufiger und erfolgten auch tagsüber durch Jabos und Lightnings (Blitz). Letztere waren Langstreckenjäger der Air Force, welche wie ein Blitz im Sturzflug angreifen konnten.



Britischer „Hawker“ Jagdbomber



US-Jagdflugzeug Lightning

Die Jäger flogen oft so tief, daß man die Piloten in ihrer Kanzel deutlich erkennen konnte. Wenn die Lightnings plötzlich herunterstießen, waren sie fast nicht zu hören. Beim Aufsteigen verursachten sie jedoch ein schreckliches markerschütterndes Geheul.

Die Wohnhäuser, deren Keller eine Gewölbedecke hatte, wurden bevorzugt als Luftschutzkeller aufgesucht. Bei uns in der Niederrzissener Straße suchten bei Fliegeralarm 4 Familien aus der Nachbarschaft im Keller Zuflucht. Manchmal waren dort bis zu 20 Personen, meist Frauen und Kinder, auf engstem Raum versammelt. Viele beteten, bis der Alarm wieder aufgehoben wurde.

Der Dorfgendarm kontrollierte, ob auch alle die Schutzkeller aufgesucht hatten und achtete streng darauf, daß alle Fenster abgedunkelt waren.

Es war der Bevölkerung auch streng verboten, „feindliche Sender“ zu hören. Ich kann mich noch entsinnen, das meine Tanten in der Hauptstraße oft die Sender BBC London, Hilversum und Beromünster abhörten. Dann wurde die Haustüre abgesperrt. Sie waren darauf bedacht, dass hernach immer wieder ein deutscher Sender eingestellt wurde.

Wenn nämlich der Dorfgendarm Hohn bei seinen Kontrollgängen ins Haus kam, ging dieser zuerst zum Radio um zu schauen, welcher Sender eingestellt war.

10.02.1945 Luftangriff durch Jabos, Bordwaffenbeschuß und Bomben.

In der Grabenstraße detonierte eine Bombe im Garten von Wilhelm Kreyer. Es entstanden keine größeren Schäden.

Etwa zeitgleich fiel eine weitere Bombe vor den Eingang des Luftschutzbunkers der Familie Vollrath am Galenberger Weg.

Friedrich Wilhelm Vollrath, Bauunternehmer aus Mühlheim/Ruhr, hatte dort ein Jagdhaus. Hier hatte er in einiger Entfernung von der Wohnung im Park einen Luftschutzbunker gebaut. Weil die Lage im Ruhrgebiet immer brenzlicher wurde, kam er nach Wehr, weil er sich dort sicher fühlte.

Als es Luftalarm gab, wollte er sich in dem Bunker in Sicherheit bringen. Er befand sich kurz vor dem Eingang, als er von einer Luftmine getroffen und tödlich verletzt wurde. Seine Angehörigen, welche sich noch im Haus befanden, blieben unverletzt.

Zeitgleich erfolgte ein Angriff auf das Unterdorf. Hierbei wurden die Scheune von Xaver König sehr stark und die von Max König leichter beschädigt.

Beim gleichen Angriff wurde „Böttesch“ Haus (heute König) in der Gleeser Straße Nr.4 stark beschädigt. Bei uns in der Niederrzissener Straße Nr. 2 wurden durch den Luftdruck das Haus- und das Scheunendach zum teil abgedeckt. Am Wohnhaus fiel in 3 Räumen der Putz von der Decke und es gingen viele Fensterscheiben zu Bruch.

Da Glas zu dieser Zeit Mangelware war, wurden die Fenster zunächst mit Brettern und Pappe notdürftig abgedichtet.

1.03.1945 Bomben in der Grabenstraße.

In der unteren Grabenstraße wurden Wohnhaus und Stallungen von Willi Adam und das Wohnhaus von Martha Durben total zerstört, das Haus von Nikolaus Andre stark beschädigt.

In der oberen Grabenstraße fielen Bomben in den Garten Ritzdorf. Hier wurden die Wohnhäuser von Alfons Beu und Peter Hilger sowie die Scheunen von Hubert König stark beschädigt. In der Giebelwand sind die Einschläge heute noch zu sehen.

In der Hauptstraße im Unterdorf gingen durch Beschuß mit Bordwaffen 6 Scheunen in Flammen auf. Es waren die 2 Scheunen der Familie Jülich, die Scheune von Wilhelm Frevel und gegenüber auf der anderen Straßenseite die Scheunen der Gebrüder Pütz und die Scheune von Konrad Hilger.

Ich kann mich noch gut entsinnen, wie sich die Feuerwehr vergeblich bemühte, das Feuer zu löschen. Ein Übergreifen des Feuers auf die Nachbargebäude konnte aber verhindert werden.



Einschläge von Bombensplittern In der Scheune von Hubert König

Wehrführer war damals Franz Scharrenbach. Zur damaligen Zeit hatte die Feuerwehr nur fahrbare eine Handpumpe, welche auf jeder Seite von 2 Mann bedient wurde. Da das Wasser aus der Leitung nicht ausreichte, wurde der Inhalt von Jauchegruben zum Löschen verwendet.

Eine Stunde später erfolgte ein erneuter Angriff auf das Dorf, die Bomben fielen aber außerhalb des Dorfes gegenüber vom Friedhof auf die Bietz.

Bei all diesen Angriffen kamen keine Menschen zu Schaden

07.03.1945

Heute ging das Gerücht, das der Einmarsch der Amerikaner kurz bevor stände.

Um zu verhindern, dass es durch die Panzersperren zu unnötigen Kämpfen und Zerstörungen im Ort kommen sollte, begannen Heinrich Gerhartz, Nikolaus Ritzdorf und Josef Artzdorf gegen Mittag mit dem Abbruch der Panzersperre am Friedhof.

Ein Leutnant, der dieses bemerkte, griff nach seinem Revolver und drohte zu schießen, wenn sie die Arbeit nicht sofort einstellten.

Heinrich Gerhartz ging mit der Axt auf ihn los und sagte: „Wenn du die Pistole ziehst, schlage ich dich tot!“

Daraufhin holte der Soldat Verstärkung und Gerhartz und Ritzdorf sollten auf der Kellerei erschossen werden. Josef Artzdorf hatte sich bereits vorher in Sicherheit gebracht.

Die Erschießung konnte jedoch von Besonnenen vorläufig verhindert werden. Die beiden packten Verpflegung in den Rucksack und flüchteten im Schutz der Dunkelheit durch den Garten über die Bietz in einen Bunker in der Schladt, von wo sie erst nach dem Einmarsch der Amerikaner ins Dorf zurückkehrten.

Rückzug der deutschen Soldaten

An diesem Tag begann auch der Rückzug. Immer wieder zogen Truppen durch das Dorf. Die Soldaten kamen von der zusammengebrochenen Westfront und flüchteten Richtung Rhein, um über die Neuwieder Brücke die rechte Rheinseite zu erreichen.

Die Truppen kamen mit den Resten der noch verbliebenen Pferde, Wagen und Fahrzeugen. Die meisten Soldaten mussten zu Fuß gehen. Sie waren übermüdet, an den Schuhen waren oft die Sohlen durchgelaufen oder hingen herunter.

Auf Kätte Wies am Ortsausgang (heute Getreidesilo Schmidgen) wurde von manchen eine kurze Rast gemacht. Da wurden auch die Socken oder die Fußlappen gewechselt. Da sahen wir mit Entsetzen, daß die Füße der Soldaten wundgelaufen und oft voller Blasen waren.

Edi Lamberty, ein 14jähriger Luxemburger Junge, der mit seiner Familie schräg gegenüber von uns wohnte, glaubte selbst damals noch an den Endsieg.

Er wollte wissen, wo die Front verlaufe und fragte aufgeregt einen älteren Landser: „*Wo stehen die deutschen Soldaten?*“

Der Mann nahm es mit Humor und gab zur Antwort: „*Auf den Beinen!*“

Das sind Erinnerungen, welche man sein Leben lang nicht vergisst!

09.03.1945 Einmarsch der Amerikaner.

Im Keller unter dem Pfarrhaus waren viele Waffen, besonders Panzerfäuste, Handgranaten und Munition gelagert. Diese sollten vom Volkssturm beim Angriff des „Feindes“ zur Verteidigung des Dorfes eingesetzt werden.

Am Morgen des 9. März, kurz bevor der Einmarsch der Amerikaner erfolgte, wurden diese Waffen mit einem Pferdekarren auf den Bruch transportiert und in den Sumpf an den Buhrkesseln versenkt, wo sie wohl inzwischen verrottet sind. Ich kann mich erinnern, dass an dieser Aktion Heinrich Zwick beteiligt war, außerdem sollen noch Josef Artzdorf und Nikolaus Ritzdorf dabei gewesen sein.



Deutscher Soldat mit Panzerfaust

In einen großen Bombentrichter oberhalb vom Friedhof soll Leonhard Genn die Gewehre der Wehrer Schützen, welche dieser in Verwahrung hatte, begraben haben.

Des Weiteren sollen vor dem Rückzug der deutschen Truppen aus dem Dorf in diesem Trichter NS-Akten und Akten aus dem Landratsamt vernichtet worden sein. Kreisverwaltung und Wehrmeldeamt hatten bereits in den Tagen zuvor das Dorf verlassen.

Eine weitere Erinnerung an diesen Vormittag hat Hermann-Josef Beu:

„Heute Morgen ging das Gerücht um, deutsche Soldaten hätten beim Rückzug unterhalb der Niff-Neff, (das ist die scharfe Kurve an der Landstraße 114 Richtung Weibern) ein Fass mit Butter weggeworfen. Bruno Ritzdorf und ich begaben uns dorthin und entdeckten tatsächlich das Fass in der Straßenböschung.“

Da wir das ganze Fass nicht transportieren konnten, füllte jeder von uns einen Eimer mit Butter und wir liefen, so schnell wir konnten mit unserer Beute nach Hause. Als wir in der Nähe des Dorfes angelangt waren hörten wir hinter uns schon den Lärm der herannahenden amerikanischen Panzer.“

Gegen 10,30 Uhr erreichten die ersten amerikanischen Fahrzeuge den Ortseingang an der Marktstraße, damals noch Weiberner Straße.

Hierzu wurde mir folgende Begebenheit erzählt:

Der Geschäftsmann Max Zerwas soll vor seinem Haus an der Marktstraße gestanden haben, als die Vorhut den Ort erreichte. Ein amerikanischer Soldat sei auf ihn zugekommen und habe ihn auf Deutsch gefragt, wie der Ort heiße. Als Zerwas sagte: **Wehr**, habe der Soldat in seine Karte geschaut und gesagt: dieser Ort ist hier nicht verzeichnet. Hieraus wurde vermutet, daß der Ort Wehr nach dem Luftangriff vom 5. Januar als nicht mehr vorhanden aus der Militärkarte gestrichen worden sei.

Inwieweit diese Erzählung stimmt, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden.

Die Panzerfahrzeuge und Jeeps fuhren durch Graben- und Niederzissener Straße zügig weiter in Richtung Gleys.

Die Panzersperren in Markt- und Niederzissener Strasse waren Gott sei Dank nicht geschlossen worden.

Plötzlich gab es eine Stockung, Rotkreuzfahrzeuge kamen von hinten an der Kolonne vorbei und fuhren schnell in Richtung Gleys.

Wie später bekannt wurde, hatten sich vor dem Gleyser Jagdhaus einige wenige deutsche Soldaten verschanzt und die vorrückenden Amerikaner beschossen.

Der Widerstand wurde zwar schnell gebrochen, aber es soll zu Toten und Verletzten gekommen sein.

Den ganzen Tag über kamen ständig neue Truppen. Die Amerikaner zogen weiter Richtung Weißenthurm, wo die Rheinbrücke jedoch gesprengt worden war.

Auf den Feldern und Wiesen zwischen Miesenheim und Weißenthurm liefen Hunderte herrenlose Pferde, welche die deutschen Truppen bei der Flucht über den Rhein zurück gelassen hatten.

10.03.1945 Die ganze Nacht über ging der Vormarsch der amerikanischen Truppen weiter, ständig rollten Fahrzeuge durch den Ort.

Gegen Mittag mussten sich sämtliche männlichen Einwohner in der Molkerei melden. Hier hatten die Besatzer eine Registrierungsstelle eingerichtet.

Im Laufe des Tages wurden auch viele Wohnungen beschlagnahmt, wo vorwiegend Offiziere einquartiert wurden.

Auch wir mussten unser Haus verlassen und wurden gegenüber bei Eulenbruchs untergebracht. Damals stand dort noch das alte Haus, dieses hatte eine offene Küche, ein Wohnzimmer und 2 Schlafzimmer. Eulenbruchs waren damals zu viere und unsere Familie bestand ebenfalls aus vier Personen. Da musste schon eng zusammen gerückt werden.

Es herrschte Ausgangssperre, nur morgens und abends durften meine Eltern für jeweils eine Stunde zum Hof, um zu melken und das Vieh zu versorgen. Später wurde den Bauern auch gestattet, die Frühjahrssaat vorzunehmen.

Die Besatzung dauerte, soweit ich mich erinnern kann, etwa 2-3 Wochen. Am 08. April, dem Tag meiner 1. hl. Kommunion, waren wir jedenfalls wieder in unserem Haus.

Als wir unseren Hof wieder ungehindert betreten durften, erlebten wir eine freudige Überraschung. Als ich Brennholz hereinholen wollte, fand ich unter dem Holzstapel viele Schätze: Dosen mit Corned Beef, Schokolade, Kekse und vieles mehr. Die Soldaten hatten die Sachen dort versteckt, wahrscheinlich weil sie nicht getrauten, uns diese Dinge offen zu übergeben.

Wenn auch für uns im Dorf der Krieg seit dem 9. März vorbei war, konnten wir verfolgen, wie anderer Orts noch weiter gekämpft wurde. Ständig rollte aus Westen noch der Nachschub der Amerikaner in Richtung Rhein und man konnte die Kämpfe auf der anderen

Rheinseite und die Luftangriffe auf die Brücke in Remagen optisch und akustisch verfolgen.

Groß war die Erleichterung in der Bevölkerung, als dann am 06. Mai im Rundfunk gemeldet wurde, dass der Krieg mit der Kapitulation offiziell beendet worden sei.

Aber für die Soldaten, welche in Kriegsgefangenschaft gerieten, war das Leiden noch lange nicht zu Ende. Allein im Lager goldene Meile bei Sinzig waren zeitweise bis zu 300.00 Gefangene interniert. Die Zustände dort waren unvorstellbar. Die Gefangenen hausten bei Kälte und Regen in Erdlöchern und unter Zeltplanen. Tausende überlebten die Gefangenschaft nicht. Eine Gedenkstätte für die Toten befindet sich auf dem Ehrenfriedhof in Bodendorf.



Deutsche Kriegsgefangene im Lager Sinzig



Luftaufnahme vom Lager Sinzig

Viele Kriegsgefangenen wurden in Frankreich, England, Amerika und Russland in Lagern interniert. Die Kriegsgefangenen kamen oft erst nach Jahren wieder nach Hause. Die letzten Wehrer kehrten erst 1949 aus Russland zurück.

Aber auch die Bevölkerung, besonders in den Städten, hatte noch viele Jahre unter den Kriegsfolgen zu leiden.

Die beiden Weltkriege forderten auch in Wehr viele Opfer. So ist in einem Zeitungsbericht anlässlich der Einweihung des Kriegerdenkmals am 21.11.1932 zu lesen: "Aus dem Eintausendseelendorf Wehr zogen 230 *Kämpfer* ins Feld". Hiervon sind 41 Soldaten gefallen und kehrten nicht mehr nach Hause zurück.

Im 2. Weltkrieg sind 50 Soldaten gefallen. 12 Soldaten gelten als vermisst. Außerdem gab es drei tote Zivilisten.

Darüber hinaus gab es in beiden Kriegen viele junge Männer, welche verwundet wurden oder Gliedmaßen verloren haben. Einige sind noch später an den Folgen dieser Verwundungen gestorben, andere waren ihr Leben lang behindert.

Nicht unerwähnt bleiben sollen auch die Frauen, welche den Mann, die Kinder, welche den Vater und die Familien, welche einen Angehörigen, verloren haben.

Rechts: Sondermarke 50 Jahre römische Verträge 2007



Wenn auch heute in der EU noch nicht alles ideal ist, sollten wir doch froh und dankbar sein, das es nach dem schlimmen Krieg in Europa, besonders in Frankreich, Italien und Deutschland Staatsmänner wie Schumann, De Gasperi und Adenauer gegeben hat, welche bereits 1952 den Weitblick und den Mut hatten, die Einigung Europas in die Wege zu leiten. Mit den römischen Verträgen wurde 1957 der Grundstein für die Einigung Europas gelegt. Dadurch wurden die Voraussetzungen geschaffen, daß wir in Europa seit über 65 Jahren Frieden haben und sich so ein Krieg in Europa nicht mehr wiederholen kann.

Quellen: Schulchronik von Wehr
Berichte von Zeitzeugen
eigene Erlebnisse und Erinnerungen

Bildnachweis: Privat
Bundesarchiv, Wikipedia

NS: Diese kurze Dokumentation der Ereignisse über die Zeit des 2. Weltkriegs in Wehr kann im Internet unter wehr.brohltal.de von Interessierten nachgelesen und auch herunter geladen werden.



Fotos vom Kreiserntedankfest 1936 in Wehr, hier sind bereits Hakenkreuzfahnen zu sehen